



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Avanti

Universität Paderborn

**Paderborn, 1993 - 1994; 1996; WS 1997/98; WS 1999/2000; damit
Ersch. eingest.**

Erfahrungsbericht

urn:nbn:de:hbz:466:1-31296

Erfahrungsbericht einer Studentin

Es ist schon merkwürdig - nun studiere ich seit dem Wintersemester 1989 an der Uni-GH Paderborn, d. h. inklusive Studienwechsel habe ich fast sieben Jahre meines Lebens dort verbracht. Und dann, als ich gebeten wurde, meine Erfahrungen dieser Studienzeit aufzuschreiben, habe ich sofort zugesagt. Denn selbstverständlich sollte es nach so vielen Jahren eine Menge zu erzählen geben. Aber als ich dann allein bei mir zu Hause war und begann in die Vergangenheit zu blicken und über diese Zeit nachzudenken, fiel mir erstaunlicherweise nichts ein. Es war wie ein großes Loch, dessen Konturen nicht zu sehen waren. Ich mußte leider feststellen, wie arm diese vergangenen Jahre, abgesehen von den im Studium erlernten Fachinhalten, doch waren.

An einer Universität gibt es zwei unterschiedliche Ausbildungsbereiche. Einerseits die soziale, politische, kulturelle und menschliche Ausbildung und andererseits die fachliche Ausbildung, also das Studium. Das Angebot wie z. B. die Bibliothek ist hier sehr gut und wird ständig verbessert, so daß ich es nie bereut habe, Paderborn als Studienort gewählt zu haben. Eines aber hat mir immer gefehlt, und zwar die Möglichkeit zur Gruppenarbeit. Denn es ist sicherlich ein Studienziel, die Studierenden in die Lage zu versetzen, im Team zu arbeiten. Egal was ich versucht habe, es ist mir nicht gelungen, in eine Arbeitsgruppe hineinzukommen. Ich mußte meine Übungen allein bearbeiten und meine Klausuren allein vorbereiten. In einem naturwissenschaftlichen Fach ist die Teamarbeit sehr wichtig, da man sich die Arbeit dadurch erheblich erleichtern kann. Es ist nur leider so, daß niemand mit einem vermeintlich schlechteren Studierenden zusammenarbeiten will. Dazu kommt noch, daß es durch den geringen Frauenanteil für Frauen noch schwerer ist, mit den Männern zu kommunizieren. Ich ha-

be mir immer eine „Frauensolidarität“ gewünscht, aber leider nie erlebt. Die Ausländerinnen in einer Vorlesung kommen sich automatisch näher, wahrscheinlich, weil wir dieselben Probleme haben. Die deutschen Frauen hingegen suchen den Kontakt zu ihren männlichen Kommilitonen und haben kein Interesse an ihren gleichgeschlechtlichen Kommilitoninnen. Ich muß sagen, daß niemand, den ich in Veranstaltungen getroffen habe, soziales Engagement hatte.

Einen Frauenzusammenhalt spürt man nur in Frauengruppen oder in Einrichtungen wie beispielsweise dem Frauenprojektlabor. Aber auch da findet die Kommunikation nicht zwischen den Besucherinnen statt, sondern nur zwischen den Verantwortlichen bzw. HiWi's und den Besucherinnen. Ich gehe gern in das Frauen-Projektlabor, da dort alle sehr hilfsbereit sind und gute Lern- und Arbeitsmöglichkeiten für das Schreiben einer Diplom- bzw. Magisterarbeit vorhanden sind.

Für den sozialen Bereich gibt es zahlreiche Einrichtungen wie Mensa, Cafete usw., die alle schön eingerichtet sind und über ein reiches Angebot verfügen. Von den Kneipen in der Stadt unterscheiden sie sich zum Teil nur dadurch, daß sich in der Uni die meisten Leute kennen. Es war für mich auch hier nicht leichter, Bekanntschaften zu machen als in irgendeiner Vorlesung. Die meisten kennen sich schon, gehen zusammen hin oder treffen sich dort. Ähnlich ist es auch bei den zahlreichen Feten, wo für die meisten das „Saufen“ an erster Stelle steht.

Zu Beginn meines Studiums hier in Deutschland hatte ich ganz andere Erwartungen, denn bei mir zu Hause ist der Umgang zwischen den Menschen anders. Man ist und bleibt nicht fremd und man wird schnell eine von den anderen, wird angesprochen und wird eingeladen, mitzuerleben. Es ist diese menschliche Wär-

me, die ich in der Uni gesucht habe und es hat einige bittere und frustrierende Semester gedauert, bis ich verstanden habe, wie es in der deutschen Gesellschaft so läuft.

Ich habe mich lange in dem afrikanischen Verein, eine von den vielen studentischen Gruppen und Initiativen an der Uni, engagiert. Dies war eine interessante Erfahrung und durch diese Arbeit habe ich viel gelernt und miterlebt. Dies liegt vielleicht daran, daß die Leute dort die gleichen Wünsche, Interessen und zum Teil auch die gleiche Heimat haben. Da ich zu Hause immer in einer christlichen Gruppe aktiv war, ging ich eine Zeit lang zum SBK (Studentenbibelkreis), einer Gruppe mit netten Menschen, die ich durch Freunde kennengelernt habe. Die Kommunikation im SBK funktionierte aber nicht, weil ich nie als ich selbst, sondern immer nur als ein Mensch gesehen wurde, der die Neugierde anderer erweckt. Sie haben mich immer spüren lassen, daß ich anders bin als die anderen, auch wenn die anderen Mitglieder es sicherlich nur gut meinten. Sicherlich hatten die meisten zuvor keinen privaten Kontakt zu Afrikanerinnen und Afrikanern gehabt. Man tut jemandem auf Dauer keinen Gefallen damit, wenn man ständig fragt, ob man Hilfe braucht oder alles richtig verstanden hat. Am Ende fühlt man sich nicht mehr als eine der anderen, und es ist Tatsache, daß ich nicht auf der gleichen Stufe wie die anderen stand, weswegen ich diese Gruppe wieder verlassen habe. Ich hatte nicht die Möglichkeit, mich zu integrieren.

Ähnlich ist es mir auch im Frauenprojektbereich ergangen. Um das Gefühl des Alleinseins, des Nichtverstandenwerdens und des oberflächlichen gegenseitigen Interesses beim Kennenlernen und Ansprechen schon von vornherein zu vermeiden, bin ich dorthin immer nur mit Studentinnen gegangen, die ich vorher schon kannte. Aber leider habe ich auch dort keine ernstesten Bekanntschaften gemacht.

Vermißt habe ich immer ein Treffen und Austausch zwischen Studentinnen verschiedener Nationalitäten. Die ASV

(Ausländische Studierenden Vertretung) sollte eigentlich ein Ort dafür sein, aber die Unordnung, die dort in vielerlei Hinsicht herrscht, vertreibt viele interessante bzw. interessierte Menschen. Aus diesem Grund findet man an der Uni heute viele nationale Gruppierungen, anstatt einer Vereinigung, die für alle nützlich wäre. Und so lebt man oft nebeneinander und nicht miteinander, so wie in einer typischen westlichen Gesellschaft.

Gute Erfahrungen habe ich mit der internationalen Frauengruppe in der Stadt gemacht, es gibt dort aber leider kaum Studentinnen. Es ist eine Gruppe von Frauen verschiedener Nationalitäten und aller Altersgruppen, die den Dialog mit anderen Frauen suchen, etwas zusammen unternehmen wollen, sich untereinander informieren und sich für Frauenfragen jeglicher Art engagieren. Die Gruppe trifft sich schon seit einigen Jahren jeden 1. Dienstag im Monat um 19.30 Uhr im Haus der AWO (Arbeiterwohlfahrt), Fürstenbergstr. 20a. Ich hatte zufällig durch zwei Bekannte von diesem Treffen erfahren, bin aus Neugierde hingegangen und war sofort von dieser Gruppe angetan. Leider hat mein Studium mir nie erlaubt, regelmäßig bei den Treffen anwesend zu sein. Ich würde jeder Frau, die nicht nur in Uni-Kreisen bleiben will, raten, zur internationalen Frauengruppe zu gehen und mit der Gruppe Bekanntschaft zu machen.

Meine Erlebnisse sind vielleicht nicht für alle ausländischen Frauen typisch, aber ich glaube, daß viele Frauen ähnliche Erfahrungen wie ich gemacht haben. Ich wünsche mir, daß jede Leserin/jeder Leser kritisch, aber nicht nur negativ, sondern positiv darüber nachdenkt.

Nicole Ngo-Nguidjol
Informatikstudentin aus Kamerun